

Josefine Foos: Maieutik und ihre heutige Anwendung im Philosophieunterricht

Im Verlauf des Vortrags werde ich erst Maieutik vorstellen. Dazu werden wir uns einen Auszug aus Platons Dialog „Theaitetos“ anschauen, in welchem er Sokrates über Maieutik sprechen lässt. Dann werde ich Sokrates' Umsetzung von Maieutik und deren heutige Varianten aufzeigen und überprüfen, inwieweit diese im Philosophieunterricht eingesetzt werden, aber auch inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, sie einzusetzen. Bei einem Autor wie Platon liegt zwar grundsätzlich eine philosophische Betrachtung des Textes nahe, aber da Sokrates in diesem Ausschnitt über Philosophiedidaktik spricht und nicht philosophiert, ist an dieser Stelle ein Gegenwartsbezug sinnvoller. Und da es darum geht, Anderen die Philosophie nahe zu bringen, ist wohl nichts naheliegender, als sich den heutigen Philosophieunterricht anzuschauen. Dabei werde ich mich allerdings auf den Grundkurs in der gymnasialen Oberstufe beschränken, da dies der Bereich ist, in dem ich selbst Erfahrungen habe. Dieses Thema ist gerade besonders aktuell, da es seit diesem Jahr neue Lehrpläne gibt, auf welche ich später zu sprechen kommen werde.

Maieutik, was ist das überhaupt? Maieutik ist eine Kunst des Fragens, bei der es darum geht, den Gesprächspartner durch die Fragen zum Verständnis von etwas zu bringen. Dabei kann dieses Verständnis sich einerseits auf Wahrheiten beispielsweise der Mathematik oder Informatik beziehen, andererseits kann jemand durch Maieutik auch zum Philosophieren angeregt und sich so über seine eigenen Ansichten und deren Prämissen und Implikationen beziehungsweise Konsequenzen klar werden. Geht man davon aus, wie Platon mit seiner Ideenlehre, dass es auch in der Philosophie absolute Wahrheiten gibt, so werden beide Verwendungszwecke kombiniert: Dann ist Maieutik schlicht die Kunst des Fragens, die dem Gesprächspartner hilft, philosophische Wahrheiten zu finden.

Theaitetos

Die analysierte Textstelle ist ein Auszug aus Platons Dialog „Theaitetos“, einem seiner späten Dialoge. In dem Dialog erörtern Sokrates und der Mathematikschüler Theaitetos das Wesen von Wissen bzw. Erkenntnis, griechisch ἐπιστήμη. Ziemlich am Anfang erläutert Sokrates Theaitetos in einem Exkurs einige Aspekte seiner Methode der Gesprächsführung, indem er sie mit der Hebammenkunst vergleicht. Von diesem Vergleich stammt der Name Maieutik, griechisch μαευτική, Hebammenkunst, für diese Methode. Sokrates erklärt Theaitetos dies, um ihn zu ermutigen, weiter zu überlegen und zu antworten, auch wenn die ersten Überlegungen und Antworten sich als falsch erwiesen.

In dem Exkurs erläutert er zuerst die Arbeit der Hebammen und vergleicht dann seine

Vorgehensweise mit dieser. Die Hebammenkunst sei eine Gabe der Artemis, die sie nur Frauen gewähre, die selbst keine Kinder mehr bekommen, weil sie zu alt sind. Unfruchtbaren Frauen gewähre sie diese Gabe aber nicht. Da es offensichtlich sei, ob ein Kind tot oder lebendig zur Welt komme, gehöre diese Unterscheidung nicht zum Aufgabenbereich der Hebammen, wenn sie dies aber prüfen müssten, dann wäre es ihre wichtigste Aufgabe. Danach beginnt Sokrates mit der Erklärung seiner eigenen Arbeit, ab hier beginnt der analysierte Ausschnitt.

Sokrates nennt das, was er tut, die Aufgabe von einem Gott. Es ist anzunehmen, dass er sich hier auf Apollon bezieht, da Sokrates seine Philosophie schon in der Apologie als einen Auftrag Apollons bezeichnet. Zudem ist Apollon Artemis' Zwillingsbruder. Dass Sokrates selbst nicht weise sei ist analog dazu, dass die Hebammen keine Kinder mehr bekommen. Hier liegt aber auch ein Unterschied zwischen der Hebammenkunst und der Maieutik, da Sokrates behauptet, nie etwas mit seinem Verstand zustande gebracht zu haben, während er aber davon ausgeht, dass unfruchtbare Frauen keine Hebammen sein können. Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass Sokrates, anders als die Hebammen, genau überprüfen muss, ob das von seinem Gesprächspartner Gesagte wahr ist. Der letzte Unterschied ist, dass Hebammen sich um Körper von Frauen kümmern, Sokrates aber um Seelen von Männern.

Die Textstelle

Im ersten Abschnitt beginnt Sokrates mit einer simplen Gegenüberstellung von Männern und Frauen und von Seelen und Körpern: Τῆ δέ γ' ἐμῆ τέχνῃ τῆς μαιεύσεως τὰ μὲν ἄλλα ὑπάρχει ὅσα ἐκεῖνας, διαφέρει δὲ τῶ τε ἀνδραῖ ἀλλὰ μὴ γυναῖκα μαιεύεσθαι καὶ τῶ τὰς ψυχὰς αὐτῶν τικτούσας ἐπισκοπεῖν ἀλλὰ μὴ τὰ σώματα – *Und gerade meiner Kunst der Entbindung ist es zwar sonst wie jenen [den Hebammen] vergönnt, aber sie unterscheidet sich darin, dass sie Männer, aber nicht Frauen entbindet, und dass sie ihre gebärenden Seelen betrachtet, aber nicht ihre Körper:*

Es handelt sich zwar um einen Parallelismus, allerdings sind die Satzglieder nicht genau gleich aufgebaut: Beide einzelnen Gegenüberstellungen werden jeweils innerhalb eines substantivierten Infinitivs ausgedrückt, allerdings ist bei der zweiten Gegenüberstellung, der von Seelen und Körpern, das zweite Glied, die Körper, ganz an das Satzende hinter den Infinitiv gestellt. Da dies die betonteste Stelle im Satz ist und *Körper* verneint ist, drückt Sokrates damit besondere Abneigung gegen das Körperliche aus. Zusätzlich ist das erste Glied dieser Gegenüberstellungen durch αὐτῶν τικτούσας ergänzt, sodass es *ihre gebärenden Seelen* heißt. Dadurch werden beide Satzteile noch weiter voneinander entfremdet. Da die Gegenüberstellung der Gegensatzpaare Männer und Frauen und Seelen und Körper nicht streng parallel ist, wird ein ausschließlicher Bezug

von Männern zu Seelen und von Frauen zu Körpern verhindert. Außerdem lässt sich erkennen, dass die Gemeinsamkeiten der Hebammenkunst und der Maieutik in den strukturellen Aspekten liegen, nicht bei deren konkreten Inhalt. Denn mit dieser Gegenüberstellung zeigt er zwar einen wichtigen Unterschied zwischen der Hebammenkunst und seiner Arbeit auf, bezieht sich allerdings nur auf den Gegenstand der Untersuchung, nicht auf die Methode selbst. Zudem deutet Sokrates so an, dass er nur die Vorgehensweise der Maieutik näher erläutern will, während er den Inhalt, in diesem Falle die philosophischen Untersuchungen, außen vor lässt.

Im folgenden Satz beschreibt Sokrates den seiner Ansicht nach wichtigsten Aspekt der Maieutik: Μέγιστον δὲ τοῦτ' ἐνὶ τῇ ἡμετέρᾳ τέχνῃ, βασανίζειν δυνατόν εἶναι παντὶ τρόπῳ πότερον εἰδῶλον καὶ ψεῦδος ἀποτίκτει τοῦ νέου ἢ διάνοια ἢ γόνιμόν τε καὶ ἀληθές. – *Aber das Wichtigste an meiner Kunst ist es, fähig zu sein, auf jede Weise zu prüfen, ob der Verstand des jungen Mannes ein Trugbild und eine Täuschung hervorgebracht hat oder etwas Fruchtbares und auch Wahres.* Auch hier nennt Sokrates wieder Gegensätze, ohne einen strengen Parallelismus zu verwenden. Durch die Begriffe „πότερον ... ἢ“ – *ob ... oder* stellt er „εἰδῶλον καὶ ψεῦδος“ – *ein Trugbild und eine Täuschung* und „γόνιμόν τε καὶ ἀληθές“ – *etwas Fruchtbares und auch Wahres* gegenüber. Dabei stellt Sokrates auch hier wieder das zweite Glied ans Satzende, wodurch der strenge Parallelismus aufgelöst wird. So verdeutlicht er das Ziel seiner Kunst, nämlich dass die jungen Männer *etwas Fruchtbares und Wahres* erkennen.

Danach kommt er auf die Gemeinsamkeiten zu sprechen. Sokrates beginnt seine Ausführungen des zweiten Teils des Vergleichs mit dem Satz: Ἐπεὶ τόδε γε καὶ ἐμοὶ ὑπάρχει ὅπερ ταῖς μαίαις. – *Da ja dieses auch mir vergönnt ist, was gerade auch den Hebammen vergönnt ist:* Er kündigt also an, dass er sich im folgenden nur auf die Maieutik, nicht auf die Hebammenkunst bezieht, da alles, was er über die Maieutik sagt, analog auch für die Hebammenkunst gilt.

Dann nennt er die erste Analogie: ἄγονός εἰμι σοφίας, καὶ ὅπερ ἤδη πολλοὶ μοι ὠνειδίσαν, ὡς τοὺς μὲν ἄλλους ἐρωτῶ, αὐτὸς δὲ οὐδὲν ἀποφαίνομαι περὶ οὐδενὸς διὰ τὸ μηδὲν ἔχειν σοφόν, ἀληθες ὠνειδίζουσιν. – *Ich bin unfruchtbar an Weisheit, und was mir schon viele vorgeworfen haben, dass ich einerseits die Anderen frage, andererseits selbst nichts von mir vorzeige über irgendetwas, weil ich keine Weisheit habe, werfen sie zu Recht vor.* Sokrates begründet dies wie folgt: Τὸ δὲ αἴτιον τούτου τόδε· μαιεύεσθαί με ὁ θεὸς ἀναγκάζει, γεννᾶν δὲ ἀπεκώλυσεν. – *Und die Ursache dafür ist dies: Der Gott zwingt mich zu entbinden, aber er hat mich davon abgehalten zu gebären.* Wie schon gesagt, bezieht sich die Unwissenheit von Sokrates auf die Tatsache, dass Hebammen keine Kinder mehr bekommen, und mit dem Gott bezieht sich Sokrates auf Apollon, Artemis' Zwillingsbruder.

Auch in diesem Abschnitt verwendet Sokrates wieder Parallelismen. Der erste beinhaltet die Gegenüberstellung von „den anderen“, die er befragt, und Sokrates „selbst“, der nichts weiß. Der zweite Parallelismus beinhaltet die Gegenüberstellung davon, dass Apollon Sokrates „zwingt zu entbinden“, aber „ihn davon abgehalten hat zu gebären“. Mit der ersten Gegenüberstellung von „den anderen“ und Sokrates „selbst“ grenzt er sich deutlich von denen, die mit ihm zusammen sind ab. Dadurch zeigt er, dass die Maieutik nicht gleichzeitig in beide Richtungen funktioniert, sondern dass es verschiedene Rollen gibt: Sein Gesprächspartner sucht nach Erkenntnissen, Sokrates überprüft und bewertet diese. Die zweite Gegenüberstellung, dass Sokrates entbinden muss, aber selbst nicht gebären kann, stellt gleichzeitig eine Gemeinsamkeit mit und einen Unterschied zur Hebammenkunst dar: Sokrates hat, wie die Hebammen, die Aufgabe zu entbinden, aber, anders als die Hebammen, kann er selbst nichts gebären, da er nicht weise ist. Um die Analogie zur Hebammenkunst zu verdeutlichen, bedient sich Sokrates zudem Begriffen, welche mit ihr in Verbindung stehen, nämlich „ἄγονος“ – „unfruchtbar“, „μαιεύεσθαι“ – „entbinden“ und „γεννᾶν“ – „gebären“.

Im folgenden erklärt Sokrates diese Punkte weiter: Dass er einerseits nicht weise ist, dass er dennoch für den Erkenntnisgewinn nötig ist. und dass er die Ergebnisse des Anderen beurteilen kann.

In diesem Vergleich beschreibt Sokrates also nur die Hintergründe der Maieutik, nicht konkret wie er sie umsetzt. In Platons früheren Dialogen, beispielsweise im Laches, aber auch im Theaitetos selbst, einem seiner späten Dialoge, verwendet Sokrates sie jedoch immer auf die gleiche Weise: Er nennt seinem Gegenüber einen Begriff, den dieser definieren soll. Sokrates prüft dann diese Definition daraufhin, ob sie alle Aspekte des Begriffs beinhaltet, aber nichts, was nicht zu dem Begriff gehört. Ist dies nicht der Fall, das heißt: ist die Definition zu eng oder zu weit, soll sein Gesprächspartner eine neue Definition nennen. In anderen seiner späteren Dialoge, zum Beispiel im Dialog Phaidon, hält sich Sokrates aber nicht mehr an die maieutische Methode, stattdessen erklärt er seinen Schülern seine Ansichten, woraufhin diese zustimmen. Nach seiner Beschreibung der Maieutik müsste es aber nicht genau so ablaufen. Sokrates könnte jede beliebige Frage stellen oder sein Gegenüber zu einer Aussage über ein bestimmtes Thema auffordern, welche er dann bewerten kann.

Heute hat sich eine ähnliche Methode etabliert, der sokratische Dialog. Er gleicht Sokrates' Verwendung der Maieutik insoweit, als dass der Gesprächsführende ausschließlich Fragen stellt, aber er bewertet die Antworten nicht direkt, sondern lässt sein Gegenüber auch den Wahrheitsgehalt seiner Antworten selbst erkennen, indem er weitere Fragen stellt.

Der sokratische Dialog funktioniert allerdings nur mit zwei Gesprächsteilnehmern, einem Lehrer und einem Schüler. Daher wurde er von dem Philosophen und Pädagogen Leonard Nelson weiter abgewandelt, woraus das sokratische Gespräch entstand. Beim sokratischen Gespräch gibt es eine Gruppe von Teilnehmern, welche jeweils die Rolle der Hebamme für die anderen übernehmen, indem sie deren Aussagen hinterfragen und mit ihnen diskutieren. Der Leiter ist dabei dafür zuständig, das Gespräch zu organisieren und dafür zu sorgen, dass die Gruppe ihre Ausgangsfrage nicht aus den Augen verliert. Er darf weder seine eigene Position kundgeben noch die Positionen anderer Philosophen darlegen, alle philosophischen Ansätze sollen aus der Gruppe selbst kommen. Bei dem sokratischen Gespräch gibt es zudem einen genauen Gesprächsablauf: Es wird von etwas konkretem ausgegangen, etwa einem oder mehreren Beispiele aus dem Alltag, und von dort aus wird versucht, durch Induktion und Abstraktion eine allgemeine Wahrheit zu finden.

Der Philosophieunterricht

Im August diesen Jahres wurden vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen neue Lehrpläne herausgegeben, die die alten, die im Jahr 1999 in Kraft traten, ablösen sollen. Diese neuen Lehrpläne heißen Kernlehrpläne und sollen ausschließlich den fachlichen Kern betreffen. Das heißt sie beschreiben nur die Kenntnisse und Fähigkeiten, die die Schüler bis zum Ende der Oberstufe erlangt haben sollen. Unterrichtsmethoden werden in den neuen Kernlehrplänen nicht mehr vorgeschrieben. Nichtsdestotrotz lässt sich untersuchen, ob die maieutische Methode sinnvoll im Unterricht angewandt werden kann, um die im Kernlehrplan genannten Fähigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln, und inwieweit die maieutische Methode als Lerninhalt im Lehrplan enthalten ist.

Das Ziel des Faches Philosophie besteht darin, den Schülern Kenntnisse über philosophische Fragestellungen und Positionen zu vermitteln, und ihnen Methoden beizubringen, die Fragestellungen auf Grundlage dieser Positionen zu reflektieren. Der Philosophieunterricht dreht sich also vorrangig um fremde Positionen und der eigenen Position in Relation zu diesen, es geht selten rein um die eigene Meinung. Bei der Maieutik ist es aber essentiell, dass die Lernenden nicht von vornherein mit fremden Positionen konfrontiert werden, sondern sich selbst Gedanken machen, sprich: sich eine eigene, fundierte Meinung bilden. Nach Platon ist Erkenntnis nur aus eigener Kraft möglich, deshalb sieht er es als überflüssig oder sogar gefährlich an, sich zu viel mit fremden Positionen zu beschäftigen. Der Lehrplan widerspricht Platon allerdings in der Ansicht, es gäbe eine objektive philosophische Wahrheit, und unterstützt die Vielfalt von philosophischen Positionen. Daher kann Maieutik im Philosophieunterricht nicht wie in beispielsweise Mathematik oder Informatik genau wie Sokrates es beschreibt angewendet werden, da der Lehrer die Gedankengänge

der Schüler nicht nach definitiv wahr oder falsch beurteilen kann. Das zugrunde liegende Prinzip der Maieutik in Form des maieutischen Gesprächs kann und sollte aber eingesetzt werden, da es die Schüler zu eigenständigem Denken anregt und ihnen Lösungen oder Lösungswege nicht schon von vornherein präsentiert werden. Damit beziehe ich mich auf die Vorgehensweise, die Schüler nicht zwischen fremden Positionen wählen zu lassen, welche denn der eigenen entspräche, sondern sie sich selbst ihre eigene Position überlegen zu lassen, indem man ihnen Fragen stellt. Das hat einerseits den Vorteil, dass nicht die Position gewählt wird, welche rhetorisch am geschicktesten dargestellt wird, andererseits bewirkt es aber auch, dass nicht zwischen fertigen Meinungspaketen gewählt werden muss, sondern die Schüler unterschiedliche Aspekte verschiedener philosophischer Positionen vereinen können. Zudem sollten Schüler dazu angeregt werden, sich deutlich differenziertere Meinungen zu bilden als die verkürzten und vereinfachten Positionen, für deren Besprechung im Unterricht nur Zeit ist.

Zusammenfassung

Sokrates beschreibt Maieutik in dem Dialog Theaitetos als die Kunst, anderen zur Erkenntnis zu verhelfen, indem man ihre Gedankengänge beurteilt, ohne dabei selbst weise sein zu müssen. Diese Vorgehensweise stützt sich zwar auf Platons Erkenntnistheorie, der Ideen- und Anamnesislehre, lässt sich aber auch einsetzen, wenn man die Existenz von absoluter Wahrheit nicht voraussetzt. Dann dient sie dazu, den Gesprächspartner dazu anzuregen, zu philosophieren und sich eine eigene Meinung zu bilden. In ihrer ursprünglichen Form kann Maieutik beispielsweise in der Mathematik und Informatik eingesetzt werden, da es dort definitive Wahrheiten gibt. Der Philosophieunterricht bezieht sich zwar hauptsächlich auf fremde Positionen, allerdings ist die maieutische Methode in den anderen Unterrichtsphasen sicher die geeignetste.